

Gisela und Otmar Richter: Siebenbürgische Flügelaltäre (*Kulturdenkmäler Siebenbürgen, 1*); Thaur bei Innsbruck: Wort und Welt Verlag 1992; 280 S., 200 Abbildungen, davon 75 in Farbe; ISBN 3-85373-149-X; DM 68,-

Christoph Machat (Hrsg.): Kreis Kronstadt: Großschenk, Tarteln, Stein, Seiburg, Leblang, Bekokten, Felmern, Rohrbach, Seligstadt, Scharosch (*Denkmal-topographie Siebenbürgen, Band 3.3; Kulturdenkmäler Siebenbürgen, 4*); Innsbruck: Wort und Welt Verlag / Hermannstadt: Verlag Thausib 1995; 365 S., zweisprachig deutsch/rumänisch; ISBN 3-85373-189-9; DM 48,-

Hermann Fabini: Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen.

Band 1 (Textband) Hermannstadt: Monumenta-Verlag / Heidelberg: Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde 1998; 870 S.; ISBN 973-97644-9-5 bzw. 3-929848-11-2; DM 135,-

Band 2 (Bildband) Hermannstadt: Monumenta-Verlag / Heidelberg: Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde 1999; 392 S. mit 3062 Abb. in Farbe; ISBN 973-98825-0-1 bzw. 3-929848-15-5; DM 135,-

Siebenbürgen, heute zu Rumänien gehörend, wies vor 1989 einen beträchtlichen deutschsprachigen Bevölkerungsanteil auf, die Siebenbürger Sachsen, deren Ansiedlung im 12. Jahrhundert durch den ungarischen König Béla II. erfolgt war. Die stets aufrechterhaltene Verbindung zu Mitteleuropa prägte Leben und Kultur dieses Gebietes wesentlich. Erst die politische Entwicklung nach 1945 schottete Siebenbürgen zunehmend als Teil Osteuropas vom westlichen Europa ab. Die politische Wende in Rumänien 1989, die das totalitäre Ceauçescu-Regime beendete, eröffnete Rumänien und damit auch Siebenbürgen nicht nur neue politische Möglichkeiten, sondern schuf auch die Voraussetzung für neue wissenschaftliche Publikationen zur siebenbürgisch-sächsischen Kulturgeschichte. Mit der massiven Auswanderung der Siebenbürger Sachsen nach 1989 wird die Zukunft zahlreicher Kulturobjekte gleichzeitig jedoch ungewiß, so daß zunehmend der dokumentarische Aspekt im Umgang mit siebenbürgisch-sächsischem Kulturgut in den Vordergrund tritt.

Mit den oben genannten Publikationen sollen drei Werke vorgestellt werden, die sich jeweils auf einem bestimmten Gebiet umfassend mit siebenbürgisch-sächsischer Kunst und Kultur beschäftigen und eine Grundlage für weitere Studien zur siebenbürgischen Kunstgeschichte bilden¹.

Als Leiterin der 1973 in Kronstadt gegründeten Altarrestaurierungswerkstatt des Konsistoriums der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien war die

¹ Die Publikationen können über das Siebenbürgen-Institut in Gundelsheim erworben werden: Siebenbürgen-Institut, Schloß Horneck, 74831 Gundelsheim.

Restauratorin und Kunsthistorikerin GISELA RICHTER mit der Restaurierung zahlreicher siebenbürgischer Flügelaltäre betraut worden. Ihre langjährige Tätigkeit bildet die Grundlage der Publikation *Siebenbürgische Flügelaltäre*, die in Zusammenarbeit mit ihrem Ehemann Otmar Richter entstand.

Von den 27 genannten siebenbürgischen Altären behandelt das Buch nur jene 19, welche die Kronstädter Restaurierungswerkstatt restaurierte. Sie befinden sich nicht in Museumsbesitz. Die restlichen acht werden nur namentlich und ohne Literaturhinweise unter Angabe des jeweiligen Museums aufgeführt (S. 17). Zu Vergleichszwecken (bezüglich Stil und Ikonographie) wurden drei Retabelaltäre mit aufgenommen sowie fünf Altarfragmente, zwei einzelne Tafeln und drei Skulpturen.

Dem Hauptteil des Buches mit der Darstellung der einzelnen Altäre ist ein einleitender Teil vorausgeschickt. Neben dem historischen Abriss geben die Autoren im Vorspann eine allgemeine Einführung zum Thema Flügelaltar und dessen Entwicklung und Aufbau. In diesem Rahmen wird auch auf ikonographisch seltene Darstellungen hingewiesen wie z. B. die Passionsszenen „Kreuzesrast“ (Mediascher Altar) und „Entkleidung Christi“ (Tobsdorfer Altar), die Darstellung der Stadt Wien (Mediascher Altar) oder die schreinfüllende Darstellung des „Baumes Jesse“ (Mühlbacher Altar). Den Malstil betreffend, stellen die Autoren keine konsequente Weiterbildung eines bestimmten Stils fest². Erschwert wird die Situation dadurch, daß sich für Siebenbürgen bislang urkundlich keine Altarwerkstatt belegen ließ (S. 32). Einflüsse des Wiener Schottenaltares sind festzustellen (Mediascher und BIRTHÄLMER Altar), von der Salzburger Malerei wurde der Marienburger Altar stark beeinflusst, Beziehungen zur Donauschule können an den Altären von Radeln und Heldsdorf nachgewiesen werden. Den Vorspann beschließen einige Bemerkungen zu den Richtlinien in der Restaurierungspraxis der landeskirchlichen Restaurierungswerkstatt.

Die Beschreibung von Aufbau und Bildinhalt der jeweiligen Altäre im Hauptteil des Buches veranschaulicht eine schematische Darstellung der Themenverteilung auf der Werk- und Festtagsseite. Sicherlich wäre eine Gegenüberstellung der entsprechenden fotografischen Gesamtaufnahmen beider Altarseiten hilfreich und wünschenswert gewesen³. Der stilistischen Einordnung ist ausführlich und gesondert Raum gegeben. Jedem Altar ist abschließend ein kurzer Restaurierungsbericht angefügt, der den Vorzustand und die restauratorischen Maßnahmen erläutert. Eine knapp gefaßte Literaturliste und ein Personen- und Sachregister beschließen den Band.

Mit dieser Publikation greifen Otmar und Gisela Richter die umfassende Bestandsaufnahme VIKTOR ROTHS zu Siebenbürgischen Flügelaltären von 1916⁴ wieder auf, wobei das Material auf die vorreformatorischen Altäre beschränkt wurde.

2 Es wird ein Vergleich zu der Kunstentwicklung der Steiermark gezogen, wo hierfür ähnliche Gründe verantwortlich scheinen: die kulturelle Randlage des Gebietes und der Mangel eines ausstrahlenden künstlerischen Zentrums (S. 31).

3 Die meist farbigen Gesamtdarstellungen sind in drei Blöcken gesondert eingefügt.

4 VIKTOR ROTH: *Siebenbürgische Flügelaltäre (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 192)*; Straßburg 1916.

Die Autoren erarbeiten eine längst fällige Aktualisierung des damaligen Forschungsstandes durch die Zusammenfassung neuerer Forschungserkenntnisse und Restaurierungsergebnisse. An mehreren Altären konnten Übermalungen entfernt werden (Birthälm, Braller, Nimesch, Schorsten, Großschenk), entgegen der bisherigen Annahme erwies sich der Tobsdorfer Altar als weder restauriert noch übermalt, Umbewertungen werden vorgenommen (Bedeutung und Qualität des Heldsdorfer Altares werden hervorgehoben), Datierungen werden überdacht (eine Rückdatierung des Tartlauer Altars um bis zu zwei Jahrzehnten wird in Erwägung gezogen). Ergänzend zu den aufgeführten Altären, welche die Restaurierungswerkstatt pasierten, hätte die Einbeziehung der restlichen Altäre bzw. Altarfragmente in Museumsbesitz sicherlich ein vollständigeres Bild der siebenbürgischen Flügelaltäre liefern können, zumal die Anzahl vorreformatorischer siebenbürgischer Altäre insgesamt doch relativ gering ist. Zumindest Literaturangaben zu den einzelnen Objekten wären sehr hilfreich. Völlig unerwähnt blieben die Altäre von Cetatua, Cioboteni, Sândominic und Vlaha, die aus Szekler bzw. ungarischen Kirchen stammen⁵.

In Anbetracht der Tatsache, daß von den 19 behandelten Flügelaltären nur einer nicht aus einer siebenbürgisch-sächsischen Kirche stammt (der Altar von Csikszentimre steht in einer Szekler Kirche), müßte der Titel eigentlich „Siebenbürgisch-sächsische Flügelaltäre“ lauten. Durch die sehr anschauliche Darstellung und Beschreibung der Altäre, begleitet von einführenden Kapiteln, welche die historischen und kunsthistorischen Grundlagen zum nötigen Verständnis vermitteln, richtet sich dieses Buch nicht nur an Fachleute, sondern auch an ein breiteres kunstinteressiertes Publikum.

Die Dringlichkeit einer Bestandsaufnahme siebenbürgisch-sächsischer Ortschaften, wie sie in der *Denkmaltopographie Siebenbürgen* geleistet wird, ergab sich nicht nur angesichts der schon erwähnten massiven Auswanderungswelle der Siebenbürger Sachsen nach 1989, sondern schon zu Zeiten des Ceauçescu-Regimes mit dessen Systematisierungspolitik in den 80er Jahren, der viel schätzenswerte Bausubstanz zum Opfer fiel. 1991–1995 wurde vom Bonner Bundesministerium des Inneren ein Projekt zur „Dokumentation der siebenbürgisch-sächsischen Kulturgüter“ finanziert, das unter der wissenschaftlichen Leitung des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege (Projektleiter und Herausgeber der Publikationsbände ist CHRISTOPH MACHAT) und des deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit Fachkräften vor Ort durchgeführt wurde. Als Vorbild dieses Projektes diente die Reihe *Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland*. Die hier angestrebte flächendeckende Inventarisierungsmethode stellte für Rumänien ein Novum dar. Zwischen 1992 und 1995 konnten „nahezu alle dörflichen der ehemals 241 deutschen Siedlungen Siebenbürgens“ erfaßt werden (S. 8), ein beachtliches Ergebnis. Der vorliegende Band stellt die erste Publikation eines kleinen Teiles des gesammelten Dokumentationsmaterials dar. Er richtet sich im Format und Aufbau, in der äußeren Aufmachung

5 Vergleiche beispielsweise RADOCSAY DÉNES: A középkori Magyarországnak tablaképei; Budapest 1955, S. 481 f.

(Farbe und Deckblattgestaltung) wie auch in der inneren Gestaltung (Dreispaltenanordnung) genau nach dem westlichen Vorbild. Die Abfassung ist, dem länderübergreifenden Projekt entsprechend, zweisprachig.

Der Präsentation des eigentlichen Dokumentationsmaterials geht ein historischer Vorspann voraus, der mit einem kurzen Kapitel zur Bau- und Kunstgeschichte abschließt. Der Hauptteil führt die zehn Ortschaften in alphabetischer Reihenfolge auf, jeweils mit einer doppelseitigen Karte im Maßstab 1:5000 beginnend, welche Art, Lage sowie Verteilung des Denkmälerbestands wiedergibt. Mit einer Faltkarte wäre für den Leser allerdings leichter umzugehen, da durch die Seitenverleimung der Mittelteil der Karte schwer zu „entfalten“ ist bzw. weggeschnitten wird. Die farbliche Gestaltung der Karte, die nur beschriebene oder auch fotografisch dokumentierte Objekte farblich unterscheidet, läßt hin und wieder die notwendige Konsequenz vermissen.

Die Gegenüberstellung einer aktuellen Luftansicht des Ortes und des entsprechenden Ausschnitts aus der sogenannten Josephinischen Landesaufnahme der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts macht die Siedlungsentwicklung der letzten 200 Jahre deutlich.

Ein historischer Abriss mit den wichtigsten Ortsdaten, Einwohnerzahlen und der Bevölkerungszusammensetzung bildet die Einleitung jeder Ortschaftsbeschreibung, ergänzt die Beschreibung von Gelände, Ortslage, Ortsausdehnung, Straßenverlauf, Siedlungsstruktur und gelegentlich, aber nicht durchgängig, einer Unterscheidung der Haustypen. Das Verzeichnis der einzelnen Gebäude mit Kurzbeschreibung und Foto beginnt systematisch mit den öffentlichen Gebäuden und setzt sich mit den Bauernhöfen fort. Den evangelischen Kirchen sind detaillierte Beschreibungen gewidmet, ergänzt durch Grund- und Aufrisse, Außen- und Innenaufnahmen sowie Detailfotografien. Die einzelnen Bauernhöfe werden nach Straßenzusammenhängen aufgeführt. Nicht bei allen Gebäuden wurde auf den Bauzustand hingewiesen, was aus denkmalpflegerischer Sicht bedauerlich ist. Den Dokumentationsband beschließt eine knappe Auswahlbibliographie.

Es ist sehr zu begrüßen, daß neben den ehemals sächsischen Gebäudekomplexen auch die von anderen Ethnien bewohnten Ortsteile Aufnahme fanden, wenn auch der Schwerpunkt auf dem deutschen Kulturbestand liegt. Dadurch wird zumindest andeutungsweise jede einzelne Siedlung in ihrer historisch gewachsenen Einheit dargestellt.

Mittlerweile ist ein weiterer Band dieser Reihe erschienen – es handelt sich um den Band 5.1.1 zu Hermannstadt (Altstadt). Es wäre sehr zu wünschen, daß dieses Projekt, das auf 25 Bände hin angelegt ist, finanzierbar bleibt, um das gesammelte Dokumentationsmaterial in einer absehbaren Zeit der interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen zu können.

Im *Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen* wird erstmals der Versuch unternommen, das Wahrzeichen Siebenbürgens und der Siebenbürger Sachsen, die Kirchenburgen, flächendeckend und enzyklopädisch zu behandeln. Als ehemaliger Leiter der Bauabteilung des Landeskonsistoriums der Evange-

lischen Kirche in Rumänien und als Leiter zahlreicher Restaurierungsprojekte ist der Autor HERMANN FABINI – Architekt, Restaurator und Denkmalpfleger – mit der Materie bestens vertraut. Der zweibändige Atlas, bestehend aus einem Text- und einem Bildteil, ist das Ergebnis einer langjährigen Materialsammlung. Er versteht sich als Nachschlagewerk, das eine „möglichst umfassende Bestandsaufnahme des heute verfügbaren Wissens über die einzelnen Objekte des historischen Bauprogramms Kirchenburg“ (S. VII) bieten soll⁶.

Eine Einführung erläutert die genaue Zusammensetzung der Artikel zu den einzelnen Ortschaften, ebenso die Auswahlkriterien der erfaßten Orte. Es fanden demnach auch nichtsächsische Ortschaften Aufnahme, „in denen durch die Nachbarschaft zu sächsischen Orten bauliche Einflüsse festgestellt werden können“ (S. XIII), ebenso wie untergegangene Siedlungen, was über den Buchtitel weit hinausgeht. Den Erläuterungen zur Handhabung des Nachschlagewerks sind drei Kapitel allgemeiner Problematik zur Typologie der Kirchen, zur genauen Orientierung und zur Entwicklung der Kirchenburgen und ihrer Verteidigungsanlagen angeschlossen.

Im Abschnitt zur Orientierung der Kirchen wird der Zusammenhang zwischen der Abweichung der Längsachse der mittelalterlichen Kirchen von der geographischen Ostausrichtung und der Abweichung des Sonnenaufgangs von der geographischen Ostrichtung an dem entsprechenden Patronatstag untersucht⁷. Die Problematik wird erläutert, und es werden mehrere Schaubilder vorgelegt, bedauerlicherweise fehlt aber eine Auswertung bzw. eine Darstellung der Rückschlüsse. Da alle Einzeldarstellungen der Kirchen mit Lageplänen versehen sind, welche die genaue Abweichung der Kirchenlängsachse angeben, kann dieser Abschnitt als Anregung zu weiteren flächendeckenden Untersuchungen verstanden werden. In diesem Zusammenhang fände der kurze Artikel als Exkurs innerhalb des Buchaufbaus einen angemesseneren Platz.

Den einleitenden Teil schließt ein dreisprachiges Ortsverzeichnis (deutsch, rumänisch, ungarisch) mit entsprechender Nummernkonkordanz ab, das nach den deutschen Ortsbezeichnungen alphabetisch geordnet ist. Ein weiteres Ortsnamenverzeichnis am Ende dieses Bandes führt dann alle Ortsbezeichnungen (deutsche, rumänische, ungarische) in alphabetischer Reihenfolge auf.

Der Hauptteil umfaßt die Artikel zu 527 Orten, nach den deutschen Ortsbezeichnungen alphabetisch geordnet. Jeder Artikel bietet einen historischen Lageplan im Maßstab von ca. 1:40.000 aus dem 18. Jahrhundert; wo eine Kirche behandelt

6 Im Vorfeld veröffentlichte der Autor gewissermaßen als ersten Versuch zusammen mit Ehefrau Alida Fabini schon 1985 ein Buch zu dieser Thematik mit einer Auswahl von 12 Kirchenburgen unter dem Titel *Kirchenburgen in Siebenbürgen*, erschienen bei Koehler und Amelang, Leipzig. Darüber hinaus erschienen Auszüge einzelner Artikel als kleinformatige Broschüren in der Reihe *Baudenkmäler in Siebenbürgen*.

7 Der Autor greift dabei entsprechende Untersuchungen von Alfred Prox an Burzenländer Kirchen auf. Siehe ALFRED PROX: Die Ostung der Burzenländer mittelalterlichen Kirchen, in: *Zeitschrift für siebenbürgische Landeskunde* 1985, S. 27–35. Ähnliche Zusammenhänge wurden auch von Rudolf Eckstein untersucht. Siehe RUDOLF ECKSTEIN: Die Ostung unserer mittelalterlichen Kirchen bis zur Reformation; St. Ottilien 1990.

wird, ist ein aktueller Ortsplan im Maßstab 1:10.000 hinzugefügt⁸, tabellarisch die wichtigsten Ortsdaten mit Ortslagenbeschreibung und eine Zusammenfassung der historischen Daten, schließlich Daten zur Baugeschichte der Kirche unter Einbeziehung der Vorgängerbauten, eine Beschreibung der Ausstattung und eine Beschreibung der Kirchenburg und ihrer Baugeschichte. Grundrisse mit Angaben zu Baustufen, Isometrien bei komplexeren Anlagen und historische Fotografien und Zeichnungen sind illustrierend beigelegt. Am Ende jedes Artikels folgen Literaturangaben in Kurzform.

Den Textband beschließen ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein dreisprachiges Ortsregister.

Hervorzuheben ist die großformatige, zweisprachige Faltkarte (78 x 63 cm) im Maßstab 1:350000 (mit Angaben von Straßenverbindungen!), die alle im Atlas aufgenommenen Orte mit den jeweiligen Artikelnummern verzeichnet und durch eine entsprechende Legende nach Kirchen, Burgen, oder gegebenenfalls nach vorhandenen Stadtbefestigungen aufschlüsselt.

Den Textband ergänzt ein Bildband mit 3062 Abbildungen, zum größten Teil Farbbildungen im Format 62 x 62 mm, die dreispaltig angeordnet sind und, den Artikelnummern des Textbandes entsprechend, in numerischer Reihenfolge aufgeführt werden. Das Bildmaterial entstammt zum größten Teil dem Archiv des Autors und entstand im Zeitraum 1968–1999. Da dieser Zeitraum relativ groß ist, hätten Angaben zum jeweiligen Zeitpunkt der fotografischen Aufnahmen sehr interessant sein können. Die Farbstichigkeit mancher Abbildungen beeinträchtigt den dokumentarischen Charakter des Abbildungsmaterials kaum.

Dem Autor gelang mit dem *Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen* eine dokumentarische Zusammenfassung der siebenbürgisch-sächsischen Ortschaften und Kirchen(burgen) von bemerkenswerter Materialfülle⁹. Der Inhalt dieses Nachschlagewerks geht über den Titel weit hinaus. Man findet darin nicht nur „siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen und Dorfkirchen“, sondern generell Ortschaften, die urkundlich oder etymologisch auf einen siebenbürgisch-sächsischen Ursprung zurückgehen, also entgegen dem Titel über keinerlei Information zu einer Kirche(nburg) verfügen. Für vergleichende Studien ist es von besonderem Nutzen, daß auch Orte, die bauliche Einflüsse erkennen lassen, mit aufgenommen wurden. Der Atlas richtet sich als Nachschlage- und Übersichtswerk nicht nur an Historiker, Kunsthistoriker und Bauforscher, sondern kann auch generell als

⁸ Diese Pläne der 60er und 70er Jahre bilden den Ortskern parzellentreu ab und geben auch die Abweichung der Kirchenlängsachse von der geographischen Ost-West-Ausrichtung an.

⁹ Die Publikationen zu österreichischen Kirchenburgen sind jeweils mehrbändig und erreichen nicht das Maß an weitgefächerten Informationen zu den jeweiligen Kirchenburgen wie es die vorliegende Publikation bietet. Vgl. KARL KAFKA: Wehrkirchen Niederösterreichs; 2 Bde. Wien 1971; DERS.: Wehrkirchen Kärntens; 2 Bde. Wien 1974; DERS.: Wehrkirchen Steiermarks; Wien 1969. Auch der Band zu den Szekler Kirchenburgen erreicht die Ausführlichkeit bei Fabini nicht. Vgl. GYÖNGÖSSY JÁNOS: Székelyföldi Vártemplomok; Budapest 1995.

Übersichtswerk empfohlen werden. Ein weiterer Band zu siebenbürgisch-sächsischen Stadtkirchen ist vom Autor geplant. Damit würde die Lücke der ausgesparten Stadtpfarr- und Klosterkirchen, Kapellen und Vorortkirchen geschlossen.

HELGA FABRITUS
Heidelberg

Albert Châtelet: Jan van Eyck entre l'Italie et la France, in: *Journal des Savants* 2000, S. 73-98.

Im vornehmen, 1665 gegründeten *Journal des Savants* entwickelt Albert Châtelet seine Vorstellungen von den Beziehungen des jungen Jan van Eyck zu Italien und Frankreich. Da diese Zeitschrift kaum im Blickfeld der Kunsthistoriker liegen dürfte, soll hier kurz auf den Beitrag hingewiesen werden.

Die Beobachtungen und Schlußfolgerungen Châtelets sind voller Überraschungen für die Van Eyck-Forschung. Angelpunkt ist die Gerichtstafel des New Yorker Diptychons von Jan van Eyck, denn Châtelet glaubt, in dem jungen Mann hinter Kaiser und König allein wegen des grünen Gewandes den französischen Dauphin Charles, den späteren König Charles VII., erkennen zu können. Der Dauphin sei daher wohl der Auftraggeber des Diptychons gewesen. Innerhalb der Zeitspanne, in der er Dauphin war, von 1417 bis 1422, würde sich die Entstehungszeit des Diptychons jedoch auf das Jahr 1419 eingrenzen lassen, zum einen wegen des noch fehlenden Blau in der Kleidung des Dauphins; zum anderen hätte Jan van Eyck in diesem Jahr angeblich Gelegenheit gehabt, an einer wichtigen Gesandtschaft nach Florenz teilzunehmen, auf der er die italienischen Kunstwerke gesehen haben kann, deren Kenntnis das Diptychon verrate (im übrigen sieht Châtelet in der Gerichtstafel eher die Hand Hubert van Eycks). Nach Châtelet müßte also das Diptychon früher entstanden sein als die Eyckischen Miniaturen des Turin-Mailänder Stundenbuches, die er 1422-1424 datiert. Damit stellt er die übliche und gutbegründete Abfolge der beiden Werke auf den Kopf, ohne jedoch die daraus resultierenden stilistischen Fragen auch nur andeutungsweise zu erörtern.

Wenn aber Jan van Eyck schon um 1419 in Paris war, so Châtelet, dann wird er hier auch gelernt haben. Châtelet begibt sich auf die Suche nach möglichen Frühwerken und präsentiert einen erstaunlichen Fund: Die Federzeichnungen von Prozessionen im Bas-de-page eines Pariser Stundenbuches in Oxford (Bodleian Library, Ms. Douce 144). Früher galten diese Zeichnungen als Werke der Brüder Limburg; Millard Meiss schrieb sie dem 'Master of St. Jerome' zu und datierte sie um 1420 (M. Meiss: *French Painting in the Time of Jean de Berry. The Limbourgs and their Contemporaries*; New York 1974; S. 124; Abb. 458-461). Auch Châtelet betont ihren limburgesken Stilcharakter, und da er sie ins Jahr 1418 datiert, sind sie seiner Ansicht nach praktisch gleichzeitig mit dem New Yorker Diptychon entstanden. Wie er trotzdem diese beiden Werke, die Federzeichnungen und das Diptychon, die unterschiedlicher nicht sein könnten, als gleichzeitige Schöpfungen Jan van Eycks bezeichnen kann, das ist schlechterdings unbegreiflich.